

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 2 (1876)
Heft: 11

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Sprüche vom Prediger Salomonis, Kapitel 18.

Alles ist eitel; denn siehe, eine schöne Zahl Eisenbahnkassen sind leer. Frage nicht, mein Sohn, wo all' das schöne Geld hinkommt. Der hohe Rath der Gründer und Schriftgelehrten weiß es schon, und daran laß dir's genügen.

Mein Sohn, merke auf! Wenn eine Eisenbahn gegründet wird, so braucht man nicht im Voraus zu wissen, wie viel sie kostet; denn eine genaue Vorausbefimmung kostet ein oder zwei Millionen, aber eine nachträgliche Einsicht nur hundert und etwas dazu!

Gehe nicht unter die Gründer. Sie säen Wind und lassen andere Sturm ernten. Und siehe, ihr Wind wirft Häuser um.

Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, und ein Gerwig ist köstlicher, denn tausend Wetthli.

Eine gerade Linie ist der kürzeste Weg von einem Punkte zum andern. Glaube nicht, daß dies bei allen nationalen Bahnen zutrefte.

Wo eine Eisenbahn den Unflugen zu genügen scheint, da baue, mein

Kluger, dicht daneben eine zweite, damit, wenn die eine nicht mehr fahren kann, du mit der andern fahren kannst. Sälä!

Klage nicht, mein Sohn, wenn die Papiere sinken und du keine Zinse bekommst; denn die Gründer und Schriftgelehrten meinen es gut mit dir und züchtigen den, welchen sie lieb haben.

Einem Jeglichen wird sein gerechter Lohn. Und also gaben sie dem braven Gerwig ein kleines Trinkgeld von vielen, vielen Tausenden.

Neben ist Silber, aber Schweigen ist Gold. Darum schweigen die Gründer und reden die Wahrheit nicht. Und Wittwen und Waisen geben ihr Geld ferner dahin.

Weine nicht, mein Sohn, über die Verluste an Gut und Kredit; denn den Obersten gehet es wohl, und ihre Gehalte sind groß. Und wenn es oben gut geht, so gehet es unten auch gut. Darum frohlocke! Sälä!

Und wenn Alles wankt und fällt, verzage nicht. Es steht ja geschrieben: „An's Vaterland, an's thure, schließ' dich an!“

Die beiden Grenadiere in Schwyz.

Es sitzt hier seit vielen Jahren
Auf dem Pfuhl der Herrlichkeit,
Gleich dem Zeus und wohlgeföhren,
Ein Bramin der Geistlichkeit.

Jetzt und rund, wie sich's bei Pfaffen
Wohl schickt, schreitet er daher;
Treue Diener, treue Laffen
Um ihn, ein geriebnes Heer.

Und er ist der Herr im Staate;
Trotz der Reußen mächtigem Gjaar
Führt den Vorfig er im Rathe,
— Aber auch ganz sonderbar.

Rektor Bettshardt ist's, der Feine,
Am Kolleg zu Maria Hilf.
Sitzt er erst beim rothen Weine,
Wächst im Sumpfe fest der Schilf.

Meister im Politifiren,
Führt er Alles, wie er will,
Und das Land, es läßt sich führen,
Und das Land hält gläubig still.

Und es steht ihm zur Seite
Kühn der Flügeladjutant,
So da ist für Land und Leute
Nichter Doktor zubenannt.

Und er führt die spitze Feder,
Streut den Samen festlich aus;
Und er haut und sticht: Entweder
Bleibst du oder ich zu Haus!

Ob in rothe, rabitale,
Wurft wie Wurft, drauf kömmt nicht an,
Doch die schwyzertisch „Centrale“
Ist per se sein Leiborgan.

Und so spinnen diese Braven
Um das Land ihr dichtes Netz,
Und diemal die Andern schlafen,
Machen Recht sie und Gesetz.

Hohen Dingen gilt ihr Streben,
Volksverbummung das Panier,
Wird die Losung ausgegeben,
Kolportirt es der Hatzhier.

Und das kraucht in alle Ecken,
Und das braut und zirpt und zischt,
Um ein Wählchen zu erwecken,
Heißt es Haß und Gift gemischt.

Jeder Mensch hat seine Schwächen,
Diesen beiden keinen Stein;
Doch für Schwyz ist's ein Verbrechen,
Will es diesen Diener sein!

Folgender Brief wird uns zur Veröffentlichung übergeben;

An Seine,
des Herrn Kriegsministers der Schweiz,
Exzellenz!

Unterthänigst Untersfertigte können nicht umhin Ihnen ihren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für die eben eingeführte Maßregel — Exc. entschuldigen gütigst diesen Ausdruck, es ist uns augenblicklich kein anderer gegenwärtig — und bitten Sie dieselbe zum Wohle Ihrer Schweizer, die wir so sehr lieben, mit aller Strenge durchzuführen. Mit Bedauern vernehmen wir nämlich, daß diese Dienstbüchlein stark verpönt und als etwas Preussisches verschrien werden. Der letztere Vorwurf ist vollständig ungerechtfertigt, denn auch wir haben solche Büchlein und fahren gut dabei. Daß alle Krüppel, Lahme, Blinde, Wurmstichige, wie die Gesunden bei Ihnen solche haben müssen, ist ein Fortschritt, den wir in zwei Jahrhunderten nicht erreichen werden, denn hier will man nie, was dem Einzelnen nützlich.

Indem wir nun Em. Exc. bitten, die Opposition Ihrer Unterthanen, die einmal ihr eigenes Wohl nicht einzusehen vermögen, nicht beachten zu wollen, fügen wir nur als Beweis unserer Ansicht noch bei, daß der auch in der Schweiz bekannte hochberühmte Professor Dr. Billroth gesagt hat: „Wenn die Leute verrückt werden, fängt gewöhnlich zuerst im Kopf an.“

Genehmigen Hochbero zc.

Die lustigen Damen
von Wien und der Enden.

Ehram. Ich begreife nicht, wie sich die Ultramontanen im Ständerath so sehr dagegen sträuben konnten, Nagel zum Vizepräsidenten zu wählen.

Ehrlieh. Nun, das liegt doch auf der Hand!

Ehram. Wie so?

Ehrlieh. Höchst einfach, das ist eben auch ein Nagel in ihren Sarg und die braucht man nicht gern als Zahnsucker.

Die Mondsfinsterniß,

welche auf den 9. d. angezeigt war, wurde besonders gut in Deutschland, Italien und einzelnen Schicksalskantonen der Schweiz beobachtet. Weniger sichtbar blieb sie für das, von einem beständigen (ewigen?) Nachtlichte erleuchtete Frankreich. Prachtvoll war das Schauspiel unter dem Zenith des Gotthard und zwar sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite des Berges, da bei schwer und massig bewölktem Horizonte nicht ein einziger Stern sich zeigte.

Die Astronomen des Nebelspalter.

Der Ständerath

hat von jeher eine große Vorliebe, gezeigt, seine Geschäfte zu gehöriger Erdaurung auf die lange Bank zu schieben. Offenlich ist ihm dasselbe nun endlich doch selbst langweilig geworden und wird er künftighin dieselben lieber an den Nagel hängen.